



In seinem Jubiläumsjahr, 2005, zeichnete der Schweizer Heimatschutz nicht eine Gemeinde, sondern eine andere Ebene der öffentlichen Hand aus: Die SBB erhielten den Wakkerpreis für ihr beispielhaftes Engagement im Bereich Baukultur. Bild: Bahnhof Flüelen. (Bild Martin Stollenwerk)

2005, à l'occasion de son centième anniversaire, Patrimoine suisse fait une entorse à la règle et n'attribue pas ce prix convoité à une commune politique mais à une autre institution des pouvoirs publics. Les CFF reçoivent le prix pour leur engagement exceptionnel en faveur de la culture architecturale. Photo: Gare de Flüelen. (photo Martin Stollenwerk)

1972–2011 – 40 Wakkerpreise

Reiche Baukultur in der Schweiz

1972 verlieh der Schweizer Heimatschutz dem Städtchen Stein am Rhein den ersten Wakkerpreis. 2011 ging die begehrte Auszeichnung an neun Gemeinden im Westen von Lausanne. Die bisherigen Wakkerpreise geben Einblick in vier Jahrzehnte schweizerischer Ortsplanung und Siedlungsentwicklung.

Adrian Schmid, Geschäftsleiter
Schweizer Heimatschutz

Die Schweiz verfügt auf kleinstem Raum über eine enorm vielfältige Kulturgeschichte sowie eine reichhaltige Baukultur mit einer entsprechenden Anzahl von Baudenkmalern unterschiedlichster Art. Mittlerweile sind auf der UNESCO-Liste des Welterbes elf Objekte – acht Kulturerbe und drei Naturerbe eingetragen. Zusätzlich besitzen wir eine Vielzahl von bedeutenden Ortsbildern und schützenswerten Einzelobjekten, die einen wesentlichen Teil unserer Identität ausmachen. Ihre Erhaltung ist sowohl eine öffentliche Aufgabe von Bund und Kantonen, privaten Stiftungen sowie den Heimat-, Natur- und Landschaftsschutzverbänden. Sie gewinnt im Kontext der rasanten Entwicklung mit einer zunehmenden baulichen Erneuerung und Verdichtung stark an Bedeutung.

Der Schweizer Heimatschutz legt deshalb seit 1972 mit der Vergabe des Wakkerpreises einen zentralen Fokus seiner Tätigkeit auf die Sensibilisierung einer breiten Öffentlichkeit.

Auf den ersten Blick finden sich kaum Parallelen zwischen dem ersten Preisträger, dem mittelalterlichen Städtchen Stein am Rhein, und den dieses Jahr ausgezeichneten neun Gemeinden im Westen von Lausanne: Hier die bekannte Tourismusdestination und dort eine unkontrolliert gewachsene Agglomeration. Dazwischen wurde der begehrte Preis 1981 an die Glarner Gemeinde Elm vergeben. Elm existiert nicht mehr. Aus einer Fusion entstanden aus 14 neu drei Gemeinden im Kanton Glarus. Der Wakkerpreis steht somit auch symbolisch für die gravierenden Veränderungen unserer Gesellschaft und die damit einhergehenden strukturellen Herausforderungen.

Umsichtige Planungen für lebenswerte Umwelt

Erst beim genaueren Hinschauen erschliessen sich die Gemeinsamkeiten. In der Zeit der Hochkonjunktur der Nachkriegszeit galten bestehende Ortskerne wie Stein am Rhein als Verkehrshindernisse; Autos verstopften die

Strassen, und die Menschen wichen ins Umland aus. In der Agglomeration von Lausanne begegnen wir heute an anderer Stelle denselben Problemen.

Angesichts der gravierenden Zersiedlung und der zu Recht verbundenen Forderung nach verdichtetem Bauen innerhalb der Siedlungen verstärkt sich der Druck auf unsere schützenswerten Baudenkmäler und Ortsbilder – während der Bund gleichzeitig die Mittel für Denkmalpflege und Heimatschutz kürzen will (Artikel auf Seite 30 in diesem Heft).

Damals wie heute, aber auch in Zukunft versteht sich der Wakkerpreis des Schweizer Heimatschutzes als Auszeichnung für Gemeinden und Städte, die sich mit ihrer Identität auseinandersetzen und sich mit umsichtigen Planungen für eine lebenswerte Umwelt engagieren.

www.heimatschutz.ch/wakkerpreis

Wakkerpreisträger Gais (1977), Diemtigen (1986), Genf (2000), Biel (2004).
(Bilder SHS)

Communes lauréates du Prix Wakker: Gais (1977), Diemtigen (1986), Genève (2000), Bienne (2004).
(photos Ps)



VIER JAHRZEHNTE WAKKERPREIS IM RÜCKBLICK

1972–1982: gegen den Verlust der Identität

In der Nachkriegszeit wurde das Auto zum prägenden Element der Planungen. Historische Ortskerne mit engen Gassen und Strassen galten als Verkehrshindernis. Gegen die «verkehrsgerechten Sanierungen» und den drohenden rücksichtslosen Stadtumbau formierte sich Widerstand. Ab 1972 würdigte der Wakkerpreis in erster Linie das Engagement für die Bewahrung der gebauten Identität.

So erhielt Stein am Rhein den ersten Wakkerpreis, weil seine Bevölkerung, Behörden und Fachgremien dem mittelalterlichen Städtchen als Ganzes Sorge trugen und dieses als lebenswerten Wohnraum erhalten und weiterentwickelt hatten.

1983–1988: der erweiterte Blick für das Ganze

Mit der Auszeichnung von Muttenz 1983 setzte der Wakkerpreis neue Akzente. Erstmals würdigte der Schweizer Heimatschutz eine Agglomerationsgemeinde, der es gelang, zeitgenössische Architektur mit den geschichtlich gewachsenen Strukturen zu verbinden und Frei- und Strassenräume im Dorfzentrum lebensfreundlich zu gestalten.

Ortsplanerische Überlegungen gewannen an Bedeutung: Die Gemeinden erhielten den Wakkerpreis für die Gestaltung von Strassen und Plätzen, die Aufwertung der Altstädte oder die Schaffung von Freihaltezonen rund um die historische Bausubstanz.

Auch demokratisch untermauerte Prozesse rückten in den Vordergrund. So ging der Wakkerpreis 1986 an Diemtigen im Berner Oberland. Die Kulturlandschaft der von Streusiedlungen geprägten Gemeinde konnte nur erhalten werden, weil sich die Bevölkerung zu einer Trennung von Bauland, Landwirtschaftszonen und Schutzgebieten bekannt hatte.

1989–2000: Grosstädte und Architekten-Dörfer

1989 erhielt mit Winterthur erstmals eine Stadt mit mehr als 20 000 Einwohnern den Wakkerpreis. Es folgten kurz hintereinander die Städte St. Gallen, Bern, La Chaux-de-Fonds, Basel und Genf. Der Schweizer Heimatschutz zeichnete jedoch nicht die Altstädte aus, sondern in erster Linie den klugen Umgang mit Arbeitersiedlungen, Industriearealen oder öffentlichen Gebäuden.

Neben den Städten reihten sich auch zwei Gemeinden in die Preisträger ein, die von herausragenden Architekten geprägt wurden: Vrin, die Heimat von Gion A. Caminada, und Monte Carasso, das die Handschrift von Luigi Snozzi trägt.

2001–2011: Lebensqualität durch Planung

Die Stärkung der Zentren, die Rückeroberung des Strassenraums, die Entwicklung neuer Freiflächen und Grünräume sowie die Suche nach einem Gleichgewicht von Bewahren und Erneuern standen in den letzten zehn Jahren im Zentrum des Wakkerpreises.

Von besonderem Interesse waren Städte, die sich von ihrem Image als «hässliche Entlein» zu befreien versuchten. Die Neuerfindung von Uster, Biel, Grenchen oder den neun Gemeinden im Westen von Lausanne brachte im Gleichzug einen neuen Blick auf die Architektur und den Städtebau des 20. Jahrhunderts.

Waren Veränderungen im Stadtgefüge angezeigt, lautete die Frage nicht mehr ob, sondern wie Neubauten positive Impulse vermitteln können. Auch das Interesse an der lange vernachlässigten Agglomeration stieg; dort rückten Bemühungen zur Schaffung einer klareren Identität in den Vordergrund.

Eine demnächst erscheinende Publikation des Schweizer Heimatschutzes widmet sich den 40 bisher verliehenen Wakkerpreisen. Sie wird allen Mitgliedern, Spenderinnen und Spendern Ende September 2011 kostenlos zugestellt.